



LEBENSÄÄUME GESTALTEN FACHTAGUNG WOHNEN

» VERANSTALTUNG DER STADT WOLFSBURG –
GESCHÄFTSBEREICH SOZIALES UND GESUNDHEIT
AM 10. OKTOBER 2014



BEEINDRUCKEND JUNG

WOLFSBURG



VIELE AKTEURE VIELE IDEEN VIELE LÖSUNGSVORSCHLÄGE



Unsere Vorstellungen, wie wir jenseits des 80. Lebensjahres leben möchten, sind mit den tatsächlichen Angeboten noch nicht in Einklang zu bringen“. Mit dieser Feststellung begrüßte Werner Borchering, 1. Stadtrat der Stadt Wolfzburg und Dezernent für Bürgerdienste, Soziales, Gesundheit und Abfallwirtschaft, die Teilnehmer der Fachtagung Wohnen am 10. Oktober in Wolfzburg.

Auch als wachsende Stadt müsse sich Wolfzburg den Fragen und Problemen stellen, die im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel entstehen. Vor dem Hintergrund, dass auch in Wolfzburg die Gruppe der älteren und alten Bürger wächst, hat die Stadt die verantwortungsvolle Gestaltung von Lebensräumen älterer und jüngerer Menschen als hoch relevantes Thema im Blick. Mit der Frage, wie es älteren Menschen in einer alternden Gesellschaft ermöglicht werden kann, möglichst lange selbstbestimmt und selbstständig in ihrem angestammten Wohnumfeld zu bleiben, befasst sich in Wolfzburg unter anderem der Seniorenring.

„Da der demografische Wandel, seine Folgewirkungen und die Antworten darauf eben kein wolfzburgspezifisches, aber auch ein Wolfsbürger Problem sind, gibt es viele Akteure, die sich mit vielen guten Ideen und Lösungsvorschlägen dieser Thematik auf immer neuen Veranstaltungen in immer neuen Diskussionsrunden nähern“, so Borchering. Zusammen mit dem Wolfsbürger Seniorenring, auf dessen Initiative die Fachtagung stattfand, organisierte die Stadtverwaltung die Veranstaltung mit dem Ziel, sich gemeinsam dem gesellschaftlichen Veränderungsprozess zu stellen.

„Unabhängig von der Frage, ob wir wirklich schon für alles, was an Themen in diesem Zusammenhang auf dem Tisch liegt, Antworten oder sogar schon Angebote haben, ist vollkommen klar, dass dies weder von der Kommune noch von einzelnen Interessensgruppen, Institutionen und Vereinen allein gelöst werden kann“, so Borchering. Man habe es in der Praxis mit ganz individuellen Problemstellungen zu tun, die durch neue Strukturen sowie Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote im Einzelfall bewältigt werden müssen.

Immer wieder stelle sich die Frage, wie man in Stadtteilen wie Detmerode, die geschrumpft sind und gleichzeitig relativ viele ältere Menschen beheimaten, für das Wohlergehen der Hochbetagten Sorge tragen kann. Hier gehe es beispielsweise um das Vorhandensein einer altersgerechten Infrastruktur, nannte Borchering ein Beispiel.

„Wir haben uns weiter mit der Frage beschäftigt, wie die zukünftige Organisation von Pflege aussieht. Auch hier kommt man zu objektiven Feststellungen, die jedenfalls mir sagen, wir laufen in die falsche Richtung.“ Die Verwaltung habe versucht, die Entstehung stationärer Pflegeeinrichtungen zu steuern und nicht bedarfsgerechten Zuwachs an stationären Pflegeplätzen zu verhindern. Stattdessen habe die Stadt auf die Stärkung ambulanter Pflegeeinrichtungen gesetzt. Dennoch: Es werde Probleme bereiten, die Versorgung von immer mehr pflegebedürftigen Menschen durch ausreichend viele Fachkräfte zu sichern, befürchtet Borchering. „Hier wird deutlich, dass wir einen sehr komplexen Handlungsbedarf haben.“

In Wolfzburg besteht derzeit die Möglichkeit, die Strukturen neuer Wohnquartiere schon in der Planung an den Bedürfnissen einer alternden Gesellschaft auszurichten. In dieser einmaligen Situation müsse man beispielsweise über neue Wohn- und Versorgungskonzepte, aber auch über die Bedeutung von Nachbarschaften nachdenken.

Die Erfahrungen, die man in Wolfzburg beim Versuch, Dienstleistungsangebote in den bestehenden Quartieren zu etablieren, gemacht hat, zeigen: „Das sind ganz mühselige Prozesse.“ Gerade kostenpflichtige Dienstleistungen werden laut Borchering nur sehr zögerlich angenommen. Um der Erwartungshaltung der Menschen, zuhause in Würde zu altern, gerecht zu werden, müsse man Antworten auf die Frage finden, wie altersgerechte Wohnformen aussehen.

QUARTIERSKONZEPTE: MODETREND ODER DES RÄTSELS LÖSUNG? – STADTQUARTIERE ALS SOZIOKULTURELLES QUALITÄTSMUSTER

In der mobilen Gesellschaft habe ein Quartier, eine Nachbarschaft nur begrenzte Bindungskraft. Mit diesem Statement stieg Dr. Klaus Habermann-Nieße in sein Referat ein. Dennoch bleiben Stadtquartiere Alltagsort und Lebensmittelpunkt vor allem für Familien und ältere Menschen, und sie bleiben zentrales Handlungsfeld der Städte, so Habermann-Nieße weiter.

Anhand einiger Beispiele zeigte er Möglichkeiten, die strukturelle Qualität urbaner Stadtquartiere für alle Generationen zu erhalten oder wieder zu beleben. Seine Präsentation umfasste Nachbarschaftseinrichtungen wie den Ackermann-Bogen in München, wo eine mobile Bühne einen Hausdurchgang in eine „Kulturpassage“ verwandelt – organisiert ausschließlich durch Stadtteilbewohner. Habermann-Nieße zeigte Projekte, in denen neue familien- und altersgerechte Wohnformen realisiert wurden, beispielsweise in Darmstadt-Kranichstein und Kassel.

Erwähnung finden auch Beispiele für ein lebenswertes Wohnumfeld. Gezeigt werden unter anderem ein Nachbarschaftsgarten in Leipzig-Grünau und der öffentliche Gemüsegarten am Fuße der Stadtmauer von Andernach. Darüber hinaus stellte Habermann-Nieße ein integriertes Quartierkonzept vor und unterstrich die Notwendigkeit, die Jugend wie auch alle im Stadtteil lebenden Menschen in die Quartiersentwicklung einzubeziehen.

Habermann-Nießes Fazit: „Nachbarschaft verschwindet keineswegs. Früher war Nachbarschaft Schicksal, heute ist sie frei wählbar; früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert, heute ist sie eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert.“ (Walter Siebel, 2009)



DR-ING. KLAUS HABERMANN-NIESSE

Stadtplaner und Architekt, Gründer des Architektur- und Stadtplanungsbüros plan zwei in Hannover, Jahrgang 1951.

Klaus Habermann-Nießes Arbeitsschwerpunkte liegen im Stadtteilmanagement, der Stadterneuerung und der Quartiersentwicklung. In seinen aktuellen Forschungsprojekten befasst er sich mit Innovationen für familien- und altersgerechte Stadtquartiere. Er ist Mitglied der Architektenkammer Niedersachsen, des Kompetenzzentrums Region Hannover und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) sowie Vorstandsvorsitzender des WOHNBUND e.V., einem Verbandzusammenschluss von Wissenschaft und Praxis für Alternativen beim Wohnen.

FRAGEN UND ANTWORTEN

AB WELCHER GRÖSSENORDNUNG IST ES SINNVOLL NACHBARSCHAFTSHÄUSER EINZURICHTEN?

HABERMANN-NIESSE: BEI MEHR ALS 100 WOHNHEITEN IN EINEM QUARTIER IST ES SINNVOLL EINE NACHBARSCHAFTSEINRICHTUNG ZU ERBAUEN. ES IST WICHTIG, AKTEURE ZU FINDEN, DIE DIE NACHVERSORGUNG DER NACHBARSCHAFTEN GEWÄHRLEISTEN. DENNOCH IST ES NICHT MÖGLICH, IN JEDEM QUARTIER NACHBARSCHAFTSEINRICHTUNGEN ZU ERRICHTEN.

HÄUFIG LEBEN DIE „REICHEN“ UND DIE „ARMEN“ MENSCHEN IN UNTERSCHIEDLICHEN STADTVIERTELN. WIE KANN MAN DIE VIELFALT DER MENSCHEN BZW. DIE VERSCHIEDENEN „SCHICHTEN“ IN EINEM QUARTIER ERHALTEN?

HABERMANN-NIESSE: ES GIBT VIELE STEUERUNGSMETHODEN UND WOHNUNGSPLANERISCHE INSTRUMENTE, WELCHE DIE DYNAMIK IN EINEM QUARTIER REDUZIEREN. TROTZ DES REPERTOIRES AN METHODEN UND INSTRUMENTEN BLEIBT EINE STADT IMMER AMBIVALENT.

KÖNNEN SIE ETWAS ZU DEM ENTWICKLUNGSPROZESS EINES PROJEKTES SAGEN?

HABERMANN-NIESSE: ZU DEN WICHTIGSTEN GRUNDSÄTZEN ZÄHLEN DURCHHALTEVERMÖGEN, VIELE NETZWERKE UND DIE GRUNDEINSTELLUNG DES „GEBEN UND NEHMEN“.

QUARTIERE ENTWICKELN MIT INNOVATIVEN WOHN- UND PFLEGEMODELLEN FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES WOHNEN

Als Sprecher Netzwerkes „Soziales neu gestalten“ (SONG) berichtete Alexander Künzel über vernetzte Pflege-Mix-Modelle, die gemeinsam mit der Bremer Heimstiftung entwickelt wurden. Einleitend skizzierte er eine extreme Personalknappheit in Gesundheits-, Pflege- und Sozialberufen, bedingt durch den demografischen Wandel. Weniger Beschäftigten in Pflegeberufen stehe künftig eine gewaltige Anzahl von Menschen mit Pflegebedarf gegenüber.

Vor diesem Hintergrund bezeichnete Künzel die heute üblichen stationären Pflegeheime als Ressourcenfresser, sowohl was Geld als auch Personal angehe. Scharf kritisierte er die „Pflegelobby in Berlin“, die nicht begreife, dass der bisherige Weg der finanziellen Förderung für stationäre Einrichtungen nicht zukunftsfähig sei.

SONG nutzt die freie Zeit und die Gesundheit heutiger Ruheständler als Basis für eine innovative Quartiersentwicklung, in der eine lebendige Nachbarschaft sozialen Reichtum für alle Anwohner sichert. Es gelte, das Engagement und das Potenzial der meist fiten Ruheständler zu aktivieren: für eine neue Gemeinschaftlichkeit, gegenseitige Unterstützung, neuartige Hilfemix-Ideen und verlässliche Nachbarschaften. So entstünden vielfältige Sozialsysteme, die Menschen mit Unterstützungsbedarf sozial integrieren, statt sie in Pflegeheimen zu isolieren.

Die Erfahrung zeige, so Künzel, dass die Bewohner Verantwortung übernehmen, zufriedener leben und auf stationäre Pflege nicht mehr angewiesen sind. Zum Konzept gehören neben konsequenter Rehabilitation und Prävention eine Quartiersentwicklung durch Wohnungswirtschaft und Wohlfahrtsunternehmen sowie eine stärkere kommunale Verantwortung.

Das Netzwerk SONG hinterfragt die Logik von entweder ambulanter oder stationärer Versorgung und plädiert für eine neue Vielfalt von Wohn- und Versorgungskonzepten. „Um in Würde alt zu werden und zu sterben, braucht es ein lebendiges Quartier“, fasst Künzel den Wunsch der meisten Menschen in Deutschland zusammen. Darüber hinaus gelte es, neue Berufsbilder wie das Gemeinwesen-Management zu entwickeln und zu etablieren.

Alexander Künzel stellte Praxisbeispiele in Trägerschaft der Bremer Heimstiftung vor, unter anderem das „Haus im Viertel“. Dieses Haus bietet eine hochwertige Versorgung der Menschen im Wohnprojekt und die Absicherung schwerster Pflegebedarfe durch eine Pflege-WG im Quartier. Das Stadtteilhaus Huchting entwickelte sich vom Pflegeheim zum Stadtteilhaus. Pflegeplätze wurden abgebaut und dafür Hausgemeinschaften mit jeweils eigener Wohnküche gebildet.



ALEXANDER KÜNZEL

Jahrgang 1956, Vorstandsvorsitzender der Bremer Heimstiftung, gelernter Bankkaufmann und Tageszeitungsredakteur, ehemaliger Pressesprecher und persönlicher Referent des Sozialsenators Henning Scherf.

Alexander Künzel vertritt auf der Tagung das Netzwerk SONG: „Soziales neu gestalten“. (www.netzwerk-song.de) Ziel von „SONG“, einem Zusammenschluss verschiedener Akteure in der Sozialwirtschaft, ist die aktive und gemeinsame Gestaltung der Zukunft. Die Themenfelder Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe spielen dabei eine große Rolle.

In der ersten Projektphase beschäftigt sich das Netzwerk schwerpunktmäßig mit den Fragen einer zukunftsfähigen Ausrichtung der Altenhilfe. Eine besondere Rolle spielen dabei gemeinwesenorientierte Wohn- und Betreuungsmodelle.

Die Bremer Heimstiftung unterhält an rund 25 Standorten in Bremen unterschiedlichste Wohn- und Pflegeangebote für vorwiegend ältere Menschen.

FRAGEN UND ANTWORTEN

WIE WIRD DIE BESONDERE STELLE DER SOZIALARBEITERIN IN SOLCH EINEM WOHNMODELL FINANZIERT?

ALEXANDER KÜNZEL: FÜR DIE FINANZIERUNG DER SOZIALARBEITERIN WERDEN DIE MIETEN ERHÖHT. ES IST ZWAR NICHT GANZ GERECHT, DENNOCH STEIGERT EINE BERATUNG UND BEGLEITUNG DURCH DIE SOZIALARBEITERIN DIE LEBENSQUALITÄT DER MIETER. MIT DER STEIGERUNG DER LEBENSQUALITÄT WIRD GLEICHZEITIG EINER PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT VORGEBEUGT.

BAUGRUPPEN – EINE NEUE MÖGLICHKEIT DES WOHNENS IM ALTER

Silke Lässig, Geschäftsbereich Stadtplanung und Bauberatung der Stadt Wolfsburg

Silke Lässig definierte zuerst den Begriff Baugruppen gemäß der Stiftung Trias: „Bauwillige finden sich zusammen, um mehrere Wohneinheiten gemeinsam zu errichten. Auf einen Bauträger wird verzichtet, um Einsparungen zu erzielen. Der Schwerpunkt liegt mehr auf der individuellen Wohnung und weniger auf gemeinschaftlichem Wohnen.“ Bereits in der Planungsphase können die Bauherren Wünsche einbringen, die möglicherweise auf dem Wohnungsmarkt nicht erfüllbar sind.

Als Zielgruppe für Baugemeinschaften nannte Lässig Familien und alleinstehende Personen jeden Alters. Vorteile sind unter anderem die Möglichkeiten des Zusammenlebens in einer selbstgewählten Nachbarschaft und der Gestaltung des Wohnumfeldes. Übliche Bautypologien für Baugemeinschaften sind Stadthäuser und Geschosswohnungsbau.

Lässig skizzierte den Ablauf einer Baugruppe von der Bildung bis zur Wohnphase und zeigte Beispiele. Eines davon ist das Braunschweiger Modellprojekt St. Leonhardsgarten, in dem 16 Baugruppen zwischen zwei und acht Wohneinheiten pro Gruppe realisiert haben. Auch das Beispiel Karlsruhe „ZAG – Wohnen am Hofgarten“, das aus einem Volkshochschulkurs für Senioren hervorgegangen ist, fand Erwähnung. Hier verfügen 16 Wohnungen über einen Gemeinschaftsraum beziehungsweise eine Gemeinschaftswohnung.

In Wolfsburg liegen Grundstücke, die für Baugruppen besonders geeignet sind, im Baugebiet Hellwinkel, in Detmerode und in der Teichbreite. Bereits jetzt besteht großes Interesse von Baugruppeninteressierten an der Nachnutzung der Deutsch-Italienischen Gesamtschule, berichtete Lässig. Im Idealfall wachsen die Nachbarschaften durch den gemeinsamen Bau- und Planungsprozess eng zusammen, die Nachbarn könnten sich bis ins hohe Alter gegenseitig unterstützen.



FRAGEN UND ANTWORTEN

WIE KOMMEN KOMMUNEN AN DIE BAUGRUPPEN HERAN?

SILKE LÄSSIG: IM MAI /JUNI DIESES JAHRES GAB ES EINE PRESSEKONFERENZ. AUCH FAND IM JUNI DIESES JAHRES EINE AUFTAKTVERANSTALTUNG FÜR BAUGRUPPENINTERESSIERTE IN WOLFSBURG STATT. JEDE VERANSTALTUNG WIRD VORHER IN DER TAGESZEITUNG BEKANNTGEgeben. IN DER REGEL FINDET JEDEN MONAT EINE VERANSTALTUNG FÜR BAUGRUPPEN STATT.

INWIEFERN WIRD NEBEN DEM WOHNUNGSBAU DIE INFRASTRUKTUR AUSGEBAUT?

SILKE LÄSSIG: ES WURDEN STANDORTE AUERWÄHLT, DIE BEREITS EINE GUTE INFRASTRUKTUR BESITZEN. WIR SIND BESTREBT, DEN REISLINGER MARKT IM HELLWINKEL IN ZUKUNFT ZU STÄRKEN.

WIE GESTALTET SICH DIE ALTERSSTRUKTUR IM STADTEIL DETMERODE?

SILKE LÄSSIG: IM STADTEIL HELLWINKEL UND IN DER NORDSTADT IST DIE ALTERSMÄSSIGE VERTEILUNG GEMISCHT. ZUM STADTEIL DETMERODE KÖNNEN NOCH KEINE ANGABEN GEMACHT WERDEN, DA DIE ORTSRAT-SITZUNG NOCH AUSSTEHT. DAS ZIEL DER BAUGRUPPEN IST ABER NICHT GENERATIONENÜBERGREIFENDES WOHNEN, SONDERN GEMEINSCHAFTLICHES ZUSAMMENSEIN ZU FÖRDERN.

WIE FUNKTIONIERT DAS KARLSRUHER MODELL?

SILKE LÄSSIG: DER VEREIN BEFINDET SICH IM UNTEREN TEIL DES HAUSES. DIESER ÜBERNIMMT DIE VERWALTUNG DES HAUSES. IM OBEREN TEIL DES HAUSES GIBT ES DREI EIGENTUMSWOHNUNGEN. DAS WOHNPROJEKT WIRD GLEICHZEITIG VON EINEM FINANZ-RECHTSBERATER („FINANZWÄCHTER“), EINER BAURÄTIN UND EINEM BAUBEGLEITER BEGLEITET.

SILKE LÄSSIG

Stadtplanerin und Sozialpädagogin, Jahrgang 1967.

Arbeitsschwerpunkte von Silke Lässig liegen in der Stadterneuerung und der Quartiersentwicklung. Sie ist seit 2011 Mitarbeiterin der Stadt Wolfsburg und im Bereich Stadtplanung und Bauberatung tätig.

Auf der Homepage www.wohnprojekte-portal.de werden verschiedene Projekte vorgestellt. Darüber hinaus findet vom 3.11. bis zum 10.11.2014 eine Ausstellung in der Bürgerhalle mit aktuellen Beispielen erfolgreicher Baugruppenprojekte statt.

DEMOGRAFISCHE TRENDS IN WOLFSBURG – VERPFLICHTUNGEN FÜR DIE KOMMUNE

Verena Lichtenstein, Referentin Wohnen, Referat Strategische Planung, Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Wolfsburg



VERENA LICHTENSTEIN

Dipl.-Geografin, Jahrgang 1980.

Arbeitsschwerpunkte von Verena Lichtenstein liegen in der Beobachtung und strategischen Weiterentwicklung des Wohnungsmarktes. Sie ist seit 2011 Mitarbeiterin der Stadt Wolfsburg und im Bereich Strategische Planung, Stadtentwicklung, Statistik tätig.

In ihrem Vortrag zeigte Verena Lichtenstein die Wohnvorlieben der älteren Bevölkerung Wolfsburgs ebenso auf wie die infrastrukturelle Versorgung der Senioren. In einem Viertel aller Wolfsburgs Haushalte ist der jüngste Bewohner mindestens 65 Jahre alt. Diese Generation ist zu beinahe zwei Dritteln in Geschosswohnungen zuhause, knapp ein Drittel lebt in Einfamilienhäusern. Auch zeigt die Statistik, dass ältere Menschen überwiegend in Häusern älteren Baujahrs leben. Stadt- und Ortsteile mit einem Anteil von mehr als 25 Prozent über 65jähriger Bewohner sind Nordstadt, Mitte-West und Detmerode sowie Fallersleben-Sülfeld.

Die Erreichbarkeit einer Apotheke und eines Hausarztes spielt für ältere Menschen eine ebenso wichtige Rolle wie die Nähe der Wohnung zu einer Bushaltestelle, einer Grünanlage und zu einem Lebensmittelgeschäft. In dieser Hinsicht wohnen nur 11 Prozent der Wolfsburgs Senioren in einer optimalen Lage, doch 30 Prozent der älteren Menschen wohnen in einer sogenannten D-Lage. Als D-Lagen sind vor allem ländliche Ortsteile zu beurteilen, während die Erreichbarkeit wichtiger Anlaufpunkte in der Kernstadt überwiegend gut ist.

FRAGEN UND ANTWORTEN

WELCHE KONSEQUENZEN ZIEHEN SIE AUS DER AKTUELLEN VERSORGUNGLAGE?

VERENA LICHTENSTEIN: ES IST NICHT SO EINFACH, TÄTIG ZU WERDEN, DA VIELE AKTEURE MITWIRKEN. DIE STADT WOLFSBURG KANN NICHT DAFÜR SORGEN, DASS IN ALLEN STADTEILEN EINE OPTIMALE NAHVORSORUNG GEWÄHRLEISTET WIRD. SIE KANN LEDIGLICH RAHMENBEDINGUNGEN DAFÜR SCHAFFEN. DIE PRÄSENTATION SOLL NICHT DIE INFRASTRUKTUREN IN DEN JEWEILIGEN STADTEILEN IN FRAGE STELLEN. ZIEL IST, DIE VORHANDENEN STRUKTUREN ZU VERBESSERN, DIE VERNETZUNG ZU STÄRKEN UND SOMIT DIE LEBENSQUALITÄT DER BÜRGER UND BÜRGERINNEN ZU STEIGERN.



UMSETZUNG UND ÜBERTRAGBARKEIT IN WOLFSBURG

In Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmer der Tagung die Vorträge beziehungsweise Impulsreferate. Sie listeten das Wolfsburger Potenzial auf und konkretisierten die Weiterarbeit in den Bereichen Pflege, Nachbarschaft und Quartiersentwicklung.

AG 1: CHANCEN DER UMSETZUNG VON QUARTIERSANSÄTZEN

Moderation: Anja Zahn, raumscript Berlin
Impuls: Irina Helm, Neuland

In ihrem Impulsvortrag ging Irina Helm von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Neuland unter anderem auf die Wohnberatung der „Neuland“ ein und zeigte Beispiele, in denen Wohnungen und das Wohnumfeld an die Bedürfnisse älterer Bewohner angepasst wurden. Sie stellte außerdem das Projekt „Neue Burg“ in Detmerode vor. Wohnbegleitende Dienstleistungen und eine günstige Infrastruktur ermöglichen den Bewohnern dort, so lange wie möglich selbstständig in ihrer eigenen Wohnung zu leben. Außerdem stellte Helm eine in die „Neue Burg“ integrierte Wohngemeinschaft für demenziell erkrankte Menschen sowie eine Seniorenwohngemeinschaft vor.



Die Ergebnisse der AG „Chancen der Umsetzung von Quartiersansätzen“ präsentierte Anja Zahn: Ein Quartier bedürfe einer gemeinsamen und zielgerichteten Komplettentwicklung. Doch dürfe nicht aus den Augen verloren werden, dass neue Konzepte Zeit benötigen, um zu wachsen und zu reifen. Nur mit Geduld komme man auf dem Weg hin zu einem generationenfreundlichen Quartier voran.

Viel Lob erntete die Arbeit der „Neuland“. Es sei wichtig, die Mieter aufzuklären über finanzielle Förderungsmöglichkeiten

von Umbaumaßnahmen. Eine Herausforderung sehen AG-Teilnehmer darin, Beratungsangebote an die Bewohner vor Ort zu bringen. Angesichts des Musterbeispiels „Neue Burg“ mahnte die AG an, sich mit den individuellen Anforderungen der Quartiere zu befassen.

Bei der Planung von Neubauquartieren müsse eine Lehre aus früheren Neubauwellen wie Detmerode oder Westhagen gezogen werden. Als günstig erachteten die AG-Teilnehmer, gleich zu Beginn ein Quartiersmanagement in Neubauquartieren zu installieren. Auch sollten Neubauwohnungen von Anfang an barrierearm geplant und gebaut werden. Dies forderten die Diskussionsteilnehmer vor dem Hintergrund, dass offenbar ein großer Bedarf für barrierearme Wohnungen besteht und der nachträgliche Umbau kostenintensiv ist. Allerdings müssten barrierearme Neubauwohnungen zu einem günstigen Preis angeboten werden.

Bedeutung misst die AG 1 einer der Planung vorausgehenden Zielgruppenanalyse, Kundenorientierung und der Nutzung von Netzwerken bei. Gemeinsam mit den Bewohnern sollen Ideen entwickelt und unterschiedliche Wohnformen für unterschiedliche Bedürfnisse installiert werden. Wichtig sei auch eine kleinteilige Nahversorgung.



AG 2: NEUE KONZEPTE FÜR PFLEGE IM QUARTIER

Moderation: Birte Neitzel, Stadt Wolfsburg

Impulse: Bettina Harms, Pflegedienst Harms; Christine Köhler-Riebau, Paritätischer

Die AG 2 befasste sich mit Themen wie Pflege durch nachbarschaftliche Pflegehelfer und Aufbau von Pflege-Wohngemeinschaften, unterstützt von ehrenamtlichen Helfern und Angehörigen. Auch ging die AG der Frage nach, wie ein nachbarschaftliches Hilfesystem aufgebaut werden kann. Viele Potenziale liegen gerade bei älteren Menschen abrufbar bereit.

Neue Konzepte zur Pflege im Quartier könnten nur in Zusammenarbeit mit Fachkräften, also Pflegediensten, funktionieren, stellte Birte Neitzel heraus, die die Ergebnisse der AG 2 präsentierte. „Pflege fängt schon bei der Beratung an,

nicht erst beim Waschen“, so Neitzel. Es sei wichtig, Menschen zu finden, die sich für Themen wie Pflege interessieren und sich engagieren. Viele Potenziale liegen gerade bei älteren Menschen abrufbar bereit. Notwendig sei die Bündelung aller Aktivitäten.

Die Menschen sollten sich möglichst schon im Vorfeld mit dem Thema Alter auseinandersetzen und auch klar kommunizieren, was sie möchten, wenn sie alt sind. Es gebe tolle Beispiele, wie alte Menschen eigenständig leben können, beispielsweise durch Nachbarschaftshilfe. Darüber hinaus würde die Unterstützung durch technische Assistenzsysteme für Pflege und selbstständiges Wohnen zunehmend wichtig.

Hilfreich sei auch ein gewisses Maß an Toleranz gegenüber Älteren, beispielsweise wenn jemand für manche Dinge länger braucht. Birte Neitzel erwähnte auch die Angebote der Pflegedienste, die einen wesentlichen Beitrag leisten, damit alte Menschen lange selbstständig wohnen können.



Birte Neitzel



Intensive Gespräche und Diskussionen

AG 3: ENTWICKLUNG VON NACHBARSCHAFTEN

Moderation: Eva Gommermann und Anja Huttner, Stadt Wolfsburg

Impulse: Tim Fahse, „Die Plantage“, Wolfsburg/Hattorf; Astrid König-Müller, Paritätischer, Aktivtreff in der Nordstadt; Daniel Schertel, raumscript Berlin, Soziale Stadt Westhagen

Tim Fahse



Astrid König-Müller



Daniel Schertel



Es wurden drei unterschiedliche Einrichtungen in und für Nachbarschaft vorgestellt.

Tim Fahse sprach in der AG über die Entstehung des Projektes „Die Plantage – Raum zum Wachsen“. Es basiert auf einer privaten Initiative von interessierten Bürgern eines eher dörflichen Ortsteils, für ein Miteinander der Generationen. Jeder kann in unterschiedlicher Form dieses Haus der Generationen unterstützen. Träger der Plantage ist der Verein Raum zum Wachsen. Das 300 Quadratmeter große Gebäude befindet sich auf einem angemieteten Gelände. Die Finanzierung erfolgt über verschiedene Wege und wird den Mitgliedern transparent vermittelt. Hier engagieren sich Bürger für Bürger.

Astrid König-Müller stellte den „Aktiv Treff“ vor, eine Kooperation zwischen der Wohnungsgesellschaft Neuland, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband und der Stadt Wolfsburg. Der „Aktiv Treff“ wurde in der Nordstadt eingerichtet, einem Stadtteil mit einem hohen Anteil an älteren Bürgern. Die Neuland stellt eine barrierefreie Wohnung in einem Mietshaus als Begegnungsmöglichkeit zur Verfügung, die Stadt beteiligt sich an den Personalkosten. Ziel ist es, den Mietern und deren Angehörigen und Freunden eine Anlaufstelle für nachbarschaftliche Kontakte und Aktivitäten zu ermöglichen und Unterstützungsmöglichkeiten für einen Verbleib in der Häuslichkeit zu vermitteln.

Daniel Schertel sprach über die Erfahrungen, die er im Rahmen der Mitarbeit des Förderprogramms Soziale Stadt Westhagen macht. Es geht beispielsweise um eine Verstärkung von Stadtteilarbeit, um den Aufbau entsprechender Strukturen. Raumscrip befassst sich unter anderem mit der Neuorganisation von ehrenamtlichem Engagement, mit Stadtteilnetzwerkarbeit sowie Bürgerbeteiligung in Westhagen, einem multikulturellen Stadtteil. In der AG ging es um die Frage, ob Nachbarschaft in Westhagen organisiert werden muss oder ob sie sich aufgrund der unterschiedlichen Mentalitäten der Bewohner von selbst bildet.

Eva Gommermann und Anja Huttner präsentieren die Ergebnisse der Nachbarschaften AG. Gebraucht werden, so die beiden Moderatorinnen in Stichpunkten: Räume, Ehrenamt, Bürgerbeteiligung, professionelle Unterstützung, neutrale Instanz, Mehrgenerationenkonzepte, Inklusion, die Akzeptanz von Minderheiten, Würdigung der Akteure. Darüber hinaus werde grundsätzlich eine Definition des Begriffs Nachbarschaft benötigt.

Für eine Umsetzung von Nachbarschaftskonzepten bräuchte es Ideen, aber auch eine Stelle als Ansprechpartner, ein Netzwerk und Ressourcen zur Unterstützung, beispielsweise durch Förderung. „Wir brauchen eine Gruppe, die die Schwelle überschreitet. Sie müssen zeigen, dass das, was sie wollen, noch mehr Leute wollen. Und Leute mitnehmen. Loslegen und Leute mitnehmen“ appellierte Tim Fahse an die Anwesenden.

» Angeregt durch die Impulse fachkundiger Referenten entwickelten die rund 90 Teilnehmer aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen im Laufe der Fachtagung Ideen für die Entwicklung von Nachbarschaften, die Organisation von gegenseitiger Unterstützung und für die Quartiersentwicklung.





IMPRESSUM

HERAUSGEBER

GESCHÄFTSBEREICH SOZIALES UND GESUNDHEIT
KLAUS DIETER LENZ
PORSCHESTR. 49
38440 WOLFSBURG

[KLAUS-DIETER.LENZ@STADT.WOLFSBURG.DE](mailto:klaus-dieter.lenz@stadt.wolfsburg.de)

KONZEPT | GESTALTUNG | ILLUSTRATION

KERSTIN KREMPERL

REDAKTION

BEATE ZIEHRES

DRUCK

OEDING PRINT GMBH

